



Foto: EKIR

Passion und Ostern

Die Passions- und Osterzeit gehört zu den zentralen Ereignissen im kirchlichen Kalender. Ohne den Tod von Jesus am Kreuz und seine Auferstehung gäbe es den christlichen Glauben gar nicht. Ostern ist daher das älteste und zugleich bedeutsamste Fest. In diesem Jahr begehen die Kirchengemeinden die Karwoche ab dem 29. März (Palmsonntag) und das Osterfest ab dem 5. April (Ostersonntag).

Doch was hat es mit dem Kreuzestod Jesu auf sich? Und warum glauben Christinnen und Christen an die Auferstehung? Warum gehören Eier zum Osterfest? Und was steckt hinter den anderen österlichen Bräuchen?

Inhalt

Präses Annette Kurschus: Ostern – es ist mehr versprochen	Seite 3
Vizepräsident Albert Henz zum Karfreitag: Dennoch – und: trotz allem	Seite 4
Warum ist Jesus für uns gestorben? (LKR Dr. Vicco von Bülow)	Seite 5
Warum glauben Christen an die Auferstehung? (Dr. Jan-Dirk Döhling)	Seite 6
Von Palmsonntag bis Ostern	Seite 7
Bräuche und Symbole zu Ostern	Seite 8
Wie Kirchengemeinden Passion und Ostern begehen	Seite 9
Zitate	Seite 10
Fotos	Seite 11

Dieses Themenpaket beruht auf einer Grundlage der Evangelischen Kirche im Rheinland.
Wir danken für die freundliche Genehmigung.

Präses Annette Kurschus

Ostern – es ist mehr versprochen

So lange war es nun schon her. Aber noch immer wollte etwas in ihr den Tod der Mutter nicht wahrhaben. Der Kopf, ja der hatte sich langsam – sehr langsam – bereit gefunden zu begreifen. Aber das Herz und die Seele wollten sich nicht damit abfinden. Sie taten oft noch immer so, als sei nichts geschehen.

Sonntag früh, das war ihre Telefonzeit gewesen. Jede Woche. Mal kurz, mal fast eine ganze Stunde hatten sie geredet, gehört, geschwiegen und gelacht. Als sie die Wohnung auflösen musste, hatte sie den Anschluss abgemeldet.

Aber noch immer ertappte sie sich unter der Woche dabei, wie sie sich vornahm, der Mutter hiervon und davon zu erzählen, sie dies und das zu fragen über den Garten, über dieses Buch oder diesen Film. Wenn's ihr dann wieder einfiel, war es fast peinlich – und es tat richtig weh.

Heute morgen, ganz in Gedanken, war plötzlich der Hörer in ihrer Hand gewesen, und ihre Finger hatten auch die Nummer schon getippt – als es ihr bewusst wurde.

Sie erschrak und brachte es doch nicht fertig, wieder aufzulegen. Jetzt horchte sie ängstlich in die Leitung. Und natürlich – was sonst? – war es auch nur ein blöder Fehler im Programm der Telefongesellschaft.

Doch es klang so wunderbar tröstlich, fast wie ein Versprechen, als diese Computerstimme sagte: „*Dieser Anschluss ist vorübergehend nicht erreichbar*“. Und dann läuteten die Glocken.

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“, fragt der Engel die Frauen, die ans Grab Jesu kommen. „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.“ (Lukas 24,5-6)

Ostern besingt, behauptet und verspricht mehr vom Leben, als Menschen halten können. Der Ostertag feiert mit Glockenklang, jubelnden Liedern und Frühlingsgefühlen, mit Tulpenzwiebeln und Eierschalen, mit Engels- und mit Menschenworten die Erinnerung an ein Mehr. Eine gewisse Erinnerung, die zugleich eine verheißungsvolle Hoffnung ist: Dass nämlich der Tod nicht fertig wird mit den Menschen. Weil Jesus und Gott fertig geworden sind mit dem Tod.

Wenn das wahr ist, dann ist der Tod noch lange keine Kleinigkeit, so wenig wie Jesu Sterben und Tod eine Kleinigkeit gewesen ist. Trennung und Schmerz, Trauer und Schuld bleiben wirklich. Der Tod ist und bleibt ein Skandal, eine erschreckende Macht und ein böser Feind. Er stellt alles in Frage, was an Liebe, an Freiheit und Würde zwischen Menschen wirklich gewesen ist.

Wenn das wahr ist, dann ist aber erst recht das Leben unendlich kostbar. Es gilt – und mit ihm der Schmerz, die Liebe, die Freiheit und die Gerechtigkeit.

Das Leben gilt und bleibt doch nicht mit sich allein. So wenig wie Jesus allein blieb in seinem Tod.

Ja, Ostern verspricht mehr, als Menschen halten können. Aber besingen und feiern, was uns versprochen ist – das können wir. Staunend und sehnsüchtig, zweifelnd und froh: Wir sind gehalten. „*Er ist auferstanden*“. Der Tod vorüber und nicht das Leben.

Vizepräsident Albert Henz zum Karfreitag

Dennoch – und: trotz allem

Wir alle kennen sie: die Lebensstunden, in denen uns die Sonne nicht scheint. Die Lebensstunden, in denen uns Abschiede, Schmerzen, Todesboten begegnen. Die Stunden, in denen die Welt nicht so ist, wie Gott sie gut geschaffen hat. Die Stunden auch, in denen ich mit mir selbst nicht zufrieden, vielleicht sogar über mich selbst erschüttert bin.

Manche verlieren in solchen Zeiten ihr Zutrauen auf Gott, ihren Glauben. Nichts als eine schöne Illusion ist ihr Fazit.

Andere allerdings bleiben dran. Liegen Gott hartnäckig im Ohr. Bedrängen ihn im Gebet. Erinnern ihn an seine Zusagen. Bitten um seinen Beistand. Gerade jetzt!

Und: Seltsamerweise wachsen sie in solchen Zeiten im Glauben und im Vertrauen. Geben eben nicht auf und spüren: Jetzt, auch und gerade jetzt ist Gott mir nahe. Er ist an meiner Seite. Er kämpft um mich und für mich.

Manche verstehen in solchen Zeiten die Bibel besser. Sie verstehen, was es mit dem Weg Jesu auf sich hat. Mit seinem Leiden. Mit seinem Sterben. Aber eben auch mit Ostern und der Auferstehung. Mit seiner Stellvertretung. Stellvertretung für uns.

Jesus kennt die dunklen Lebensseiten, die vom Tod gezeichneten Stunden. Er hat sie durchlitten. Er hat sie aber auch durchschritten. Für uns. Er hat sie überwunden. Er hat damit die Tür am Ende eines dunklen Ganges geöffnet. Für das Osterlicht. Für unsere Zukunft bei Gott. In seiner Hand. In seiner Nähe.

Dazu musste er durch das Dunkel, durch den Tod, durch das Leiden gehen.

Ja, der Karfreitag. Kein wirklich schöner Feiertag. Er stellt sich den dunklen Stunden. Dem Leiden und dem Tod. Aber er erinnert: Jesus kannte und kennt das auch. Vielleicht sogar besonders intensiv. Und er hält das aus. Mit uns aus. Für uns aus. Er ist an unserer Seite.

Und: Wie er werden wir überwinden. Das Beste liegt noch vor uns. Christen haben immer eine Zukunft. Eine helle Zukunft.

(Ich wünsche Ihnen, wie die Holländer sagen: einen guten Freitag!)

Landeskirchenrat Dr. Vicco von Bülow

Warum ist Jesus für uns gestorben?

Der Karfreitag ist der Tag der Kreuzigung und des Todes Jesu. Davon berichten die Evangelien (Matthäus, Kapitel 26-27; Markus, Kapitel 14-15; Lukas, Kapitel 22-23 und Johannes, Kapitel 18-19.) Jesus wird gefangengenommen, verhört, dem römischen Statthalter Pilatus überantwortet, verspottet, verurteilt, nach Golgatha geführt und gekreuzigt. Er stirbt dort.

Die Trauer über den Tod Jesu Christi wurde schon von den ersten Jüngern ergänzt durch das Nachdenken darüber, ob dieser Tod sinnvoll gedeutet werden könnte. Warum musste Jesus sterben?

Der Apostel Paulus hat seine Deutung in die Worte gefasst, Jesus Christus sei „für uns gestorben“ (Römerbrief 5,6.8; 2. Korintherbrief 5,14 und 1. Thessalonicherbrief 5,10). Was heißt das? Die wichtigste Antwort auf diese Frage war und ist: Gott hat mit dem Tod Jesu etwas zu tun. Und weil Gott im Leiden und Sterben Jesu Christi gegenwärtig war, wird den Menschen eine neue Lebensperspektive eröffnet.

Wir Christen glauben: Der Tod Christi am Kreuz überwindet die Sünde, also die heillose Situation von Menschen. Diese heillose Situation besteht darin, dass die menschliche Beziehung zu Gott, zu anderen und zu sich selbst gestört ist oder zerstört wird. Mit dem Wort „Sünde“ ist dabei viel mehr als ein moralisches Fehlverhalten gemeint: der Seitensprung oder das Stück Kuchen zu viel. Mit Sünde sind alle Formen von Lieblosigkeit gemeint: Nachlässigkeit, Zorn, Habgier, Hochmut, Neid, Lüge, Trägheit, Gewalttätigkeit... . Diese Lieblosigkeit liegt im Endeffekt daran, dass sich Menschen nur noch mit sich selbst beschäftigen und alles und jeden auf sich selbst beziehen. Auch Gott wird so instrumentalisiert. Und schließlich beschädigt der Mensch auch sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen.

Damit bleiben Menschen Gott, ihren Mitmenschen und sich selbst unendlich viel schuldig. Diese Beschädigung darf nicht verleugnet oder relativiert werden. Sie existiert. Und sie ist so schwerwiegend, dass Gott sich in diese Schuldverstrickungen hinein begeben hat, um sie selbst aufzulösen. Das geschah im Tod Jesu am Kreuz. Das hat immer wieder zu Rückfragen geführt. Manche fragen, ob Gott ein Menschenopfer gefordert hat, wenn er Jesu Tod zum Teil seines Heilsplans für die Menschen gemacht hat. – Wenn aber Gott selbst im Tod Jesu anwesend ist, dann hat sich Gott selbst um der Menschen willen zum Opfer gemacht. Wie das Alte Testament, so verbietet auch das Neue Testament Menschenopfer. Dabei bleibt es.

Manche fragen, ob Jesus für ein abstraktes Gerechtigkeitsprinzip Gottes sterben musste. – Wenn man aber Gottes Gerechtigkeit prinzipiell von Gottes Liebe her versteht – und genau das war Martin Luthers große reformatorische Entdeckung –, dann ist Gottes Gerechtigkeit keine strafende. Im Tod Jesu Christi führt sie das feindlich Getrennte zusammen und versöhnt es. Gottes Gerechtigkeit verhilft Menschen dazu, dass sie ihrem Leben gerecht werden können. Manche fragen, ob Gott durch den Tod Jesu den Menschen gegenüber versöhnt gestimmt werden musste. Das ist auch in der christlichen Theologie immer mal wieder behauptet worden. Wenn man aber auf Gottes Liebe achtet und von ihr ausgeht, dann stimmt das anders herum: Gottes Sehnsucht nach Versöhnung ist der Grund dafür, dass er die Initiative ergriffen hat. Und in Jesus Christus ans Kreuz gegangen ist. Darum ist er für uns gestorben.

Literaturhinweis: Für uns gestorben. Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015.

Dr. Jan-Dirk Döhling

Warum glauben Christen an die Auferstehung?

Jesus von Nazareth ist als politisch-religiöser Aufrührer verurteilt worden und gestorben. Darüber ist und war man sich einig. Nicht nur die Evangelien, also die biblischen Berichte, und das Glaubensbekenntnis halten das fest. Sogar der heidnisch-römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet, der Gründer dieser obskuren Sekte der „Chrestianer“ sei durch Pontius Pilatus hingerichtet worden. Die Notizen über Jesu Tod in den Werken römischer Geschichtsschreiber sind ironischerweise die Hauptbelege dafür, dass der Mann aus Nazareth überhaupt gelebt hat. Wer lebt, stirbt eben irgendwann, und nur wer gestorben ist, kann überhaupt gelebt haben. Damit sollte alles klar sein. Ist es aber nicht – und war es schon damals nicht:

Denn trotz Jesu Tod „brach der verderbliche Aberglaube wieder aus“ – wie Tacitus schreibt – und verbreitete sich in alle Welt. Und ist seitdem, salopp formuliert, nicht totzukriegen. Denn das ist der Kern des christlichen Glaubens: „Jesus ist auferstanden“ beziehungsweise von Gott auferweckt worden und lebt über den Tod hinaus.

Dass die Toten am Ende der Zeiten auferstehen und Gott mit der Welt neu anfangen wird, war schon die Hoffnung des Judentums und ist es bis heute: Gott wird mit der Welt neu anfangen und lässt einst jedes Leben im Licht seiner Gerechtigkeit neu zur Sprache kommen. Für Christen aber ist dieses Einst zum Jetzt und Hier geworden. Der neue Anfang hat schon begonnen. Mit dieser Hoffnung und mit diesem Glauben hört die geschichtliche Beweisbarkeit auf. Sie haben Geschichte gemacht und sprengen doch das, was die Basis jeder geschichtlichen Nachfrage ist. Wie sollte das auch gehen, wenn Historiker nur nach dem fragen und nur das belegen können, was einmal war. Der Auferstehungsglaube aber sagt, hofft, weiß und spürt gerade, dass Jesus nicht nur war, sondern ist und bleibt.

Dass Jesus nicht im Tod blieb, zieht sich wie ein roter Faden durch die Texte des Neuen Testaments, durch die Geschichte der Kirche und das Leben der Christen. Die Überzeugung ist alt und hat doch in den Schriften der Jesusleute recht unterschiedliche Formen. Er sei, so wird erzählt, den Jüngern und Jüngerinnen erschienen – einigen wenigen, oder vielen, kurz nach oder auch längere Zeit nach seinem Tod. Mal klingt es, als sei er leibhaftig erschienen, in Fleisch und Blut. Namen, Zeiten und Orte werden genannt. Es wird auch erzählt, das Grab sei leer gewesen, aber auch das naheliegende Gegenargument benannt: Die Leiche könnte versteckt worden sein.

Entscheidender als das leere Grab ist die lebendige Begegnung. Sogar gegessen, erzählen sie, habe er mit den Jüngern – wie damals vor seinem Tod –, seine Wunden habe man sehen und berühren hätte man ihn können.

Paulus dagegen scheint nichts zu wissen von einem leeren Grab, jedenfalls ist es ihm nicht wichtig. Für ihn scheint die Begegnung vor allem ein inneres Erleben gewesen zu sein. „Er, Jesus, ließ sich sehen“ schreibt er. Aber das macht es nicht weniger wirklich. Denn immer geht es den Auferstehungszeugen um mehr als das eigene Gefühl, um die Erinnerung an etwas. Was sie bezeugen, ist Gegenwart. Es geht um die Gegenwart dessen, der gelebt hatte und gestorben war und doch nicht tot blieb. Und damit um eine Gegenwart, die das eigene Leben, Glauben und Hoffen, ja die ganze Wirklichkeit angeht.

Denn wenn Gott Jesus nicht im Tod gelassen hat, ist auch sein Leben mehr als das tragische Scheitern eines religiösen Reformers. Wenn Jesus nicht im Tod blieb, hat Gott diesem Leben und diesem Menschen Recht gegeben. Dann gilt und bleibt, was er in seiner Zeit gelebt, gelehrt und getan hat für alle Zeiten und für alle Welt. Dann ist Jesus „Sohn Gottes“ und „Herr“ – Maß des Menschlichen und Gottes Wille und Wort in Person. Noch sein Tod am Kreuz und gerade er bekommt dann einen Sinn. Es wird klar: Gott war schon dort mit Jesus verbunden. Und seither können weder Gewalt noch Leid und Verrat – und wie die Mächte des Todes heißen mögen – Gott und Mensch auseinanderbringen. Für uns ist Jesus gestorben. An Jesus hat sich der Tod zu Tode gesiegt.

Von Palmsonntag bis Ostern

Was ist eigentlich ... Palmsonntag?

Bei seinem Einzug in Jerusalem wurde Jesus von der Menge am Straßenrand mit Palmzweigen begrüßt. So berichtet es das Johannesevangelium im 12. Kapitel. In der evangelischen Kirche heißt der erste Sonntag der Karwoche daher „Palmarum“. Während katholische Kirchengemeinden diesen Sonntag – in diesem Jahr ist es der 13. April – mit Palmzweigen oder Buchsbaum begehen, kennt die evangelische Kirche keinen derartigen Brauch.

Was ist eigentlich ... Gründonnerstag?

Der Name leitet sich wahrscheinlich von „grinen“ (greinen) her, dem mittelhochdeutschen Wort für „weinen“. In der Alten Kirche wurden an diesem Tag die Büßer wieder in die Kirche aufgenommen. Heute gedenkt die Kirche an diesem Tag vor Karfreitag an das letzte Abendmahl, das Jesus am Abend vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern feierte. Evangelische und katholische Gemeinden laden daher zu abendlichen Abendmahlsgottesdiensten ein.

Was ist eigentlich ... Karfreitag?

Am Karfreitag gedenkt die Kirche der Kreuzigung und des Sterbens Jesu Christi. Der Tag steht ganz im Zeichen der Trauer, was auch der Name anzeigt: Das Althochdeutsche „Kara“ bedeutet „Klage“. In den Gottesdiensten schweigen an diesem Tag Glocken und Orgel, und auch auf Blumen und anderen Schmuck wird verzichtet. Der Karfreitag ist ein stiller Feiertag, an dem nicht nur die Kirchen innehalten, auch im gesellschaftlichen Leben sind besondere Einschränkungen zu beachten. So gilt etwa am Karfreitag ein Tanzverbot.

Was ist eigentlich ... Ostern?

Ostern ist das älteste und zugleich bedeutsamste Fest der Christenheit – auch wenn in der öffentlichen Wahrnehmung der Weihnachtszeit eine weitaus größere Bedeutung zugemessen wird. An diesem Tag feiern die Kirchen die Auferweckung Jesu Christi von den Toten und denken damit an den zentralen Punkt ihres Glaubens. In den ersten christlichen Gemeinden war Ostern zugleich der Tauffesttag. An diese Tradition knüpfen immer mehr Gemeinden wieder an, indem sie ihre Ostergottesdienste als Tauffeiern gestalten. Seit dem Konzil von Nicäa 325 n. Chr. liegt das Osterfest auf dem ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Was es mit dem deutschen Namen „Ostern“ auf sich hat, ist nicht eindeutig geklärt. Er könnte aus einem Wort für ein germanisches Frühlingsfest, das so viel wie „Morgenröte“ meint, entstanden sein. In Sprachen wie dem Griechischen, Italienischen oder Französischen ist ein Bezug zum hebräischen „Pessach“ erkennbar und verweist darauf, dass das christliche Osterfest im jüdischen Passahfest wurzelt.

Bräuche und Symbole zu Ostern

Was das Ei mit Ostern zu tun hat

Das Ei ist Sinnbild für das Leben und wurde in der Christenheit bereits früh als Symbol für die Auferstehung verwendet, als Zeichen für das neue Leben, das durch Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Auch die Schale des Eis hat diese Deutung angeregt: So wie das Küken die Schale zerbricht, erhebt sich Jesus aus dem Grab.

In einem Osterspruch aus dem 17. Jahrhundert heißt es beispielsweise: „Wie der Vogel aus dem Ei gekrochen, hat Jesus Christus das Grab zerbrochen.“ Geschrieben wurde er – auf Ostereier. Eier mit bunten Farben zu schmücken, hat ebenfalls Tradition. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden mit religiösen Motiven verzierte Eier beliebt, was protestantische Seelsorger und Pädagogen zuweilen als „Getue um die Ostereier“ kritisierten. Heute gehören bunte und verzierte Eier zum Osterfest in vielen Familien, egal ob sie sich kirchlich gebunden fühlen oder keinen Bezug mehr zum christlichen Glauben haben. Auch in vielen evangelischen Kirchen gibt es zum Osterfest Eier, beispielsweise beim Osterfrühstück.

Wie der Hase in das Osterfest gekommen ist

Osterhasen aus Schokolade gehören zum Osterfest wie Schoko-Nikoläuse zur Weihnachtszeit. Der Hase galt in heidnischer Zeit wegen seiner kurzen Fortpflanzungszyklen als Symbol der Fruchtbarkeit und der erwachenden Natur im Frühling. Die christliche Tradition verband diese heidnische Sicht dann mit der Auferstehungshoffnung. Warum der Hase allerdings Ostereier bringt, ist bis heute nicht geklärt.

Warum das Osterlamm auf dem Tisch steht

Das Osterlamm ist ein typisches Gebäck für die Osterzeit. Es nimmt die Vorstellung vom Opferlamm auf, mit dem die Christenheit seit ihren Anfängen den Kreuzestod Jesu gedeutet hat. So heißt es etwa im Evangelium nach Johannes, Kapitel 1,29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Warum früher in der Kirche zu Ostern herzhaft gelacht wurde

Das Osterlachen war in der mittelalterlichen Kirche ein fester Bestandteil der Ostergottesdienste. Es brachte körperlich zum Ausdruck, dass Christus durch seine Auferstehung den Tod besiegt hat. Denn Lachen befreit. Gängig waren Predigten, die die Gottesdienstgemeinde mit Witzen, Anekdoten und anderen rhetorischen Mitteln zum Lachen brachte. Das Osterlachen gilt vor allem als katholischer Brauch, in der evangelischen Tradition war es lange verpönt. Manche Theologinnen und Theologen auch aus der evangelischen Kirche machen sich in jüngster Zeit dafür stark, das Osterlachen wieder zu entdecken.

Wie Kirchengemeinden Passion und Ostern begehen

Gründonnerstag

Immer öfter laden Kirchengemeinden am Gründonnerstag zum Gottesdienst mit Tischabendmahl ein. Dabei sitzt die Gemeinde an einer gedeckten Tafel und isst während des Gottesdienstes miteinander, in der Regel werden Brot, Saft und Trauben miteinander geteilt. In anderen Gemeinden ist es mittlerweile gute Tradition, nach dem Gottesdienst zum Fischen einzuladen oder zum Gründonnerstagsgottesdienst Klezmermusik erklingen zu lassen. Andere Gemeinden greifen die Tradition einer ökumenischen Agapefeier (Agape: griechisch für ‚Liebe‘) am Gründonnerstag auf, bei der Brot und Wein geteilt werden. Anschließend wird zum Käsebuffet geladen.

Karfreitag

Die meisten der 508 Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche von Westfalen feiern am Karfreitag Gottesdienste, in denen die Orgel schweigt. Um dem Sterben Jesu am Kreuz zu gedenken, laden einige Gemeinden an diesem Tag zusätzlich zu Passionsmusiken ein, sehr häufig um 15 Uhr zum Passionskonzert zur Todesstunde Jesu.

Ostern

Immer mehr Kirchengemeinden beginnen das Osterfest mit einem Osternachtsgottesdienst um 6 Uhr in der Frühe und anschließendem Frühstück. Manche Gemeinden bieten nach Gottesdienst und Osterfrühstück auch einen Osterspaziergang an. Andere laden mit kreativer Werbung zum Osternachtsgottesdienst ein, etwa mit dem Motto „Ostern zum Glauben, Frühaufstehen und Frühstücken“.

Immer öfter wird eine alte Tradition aufgegriffen und an Ostern um 6 Uhr zur Taufe erwachsener Gemeindeglieder eingeladen. Oder der traditionelle Ostergottesdienst der Kirchengemeinde wird als Tauffest mit anschließendem Osterbrunch begangen. In anderen Gemeinden feiern Jugendliche am Karsamstag eine Osternacht mit Basteln, Essen, Feuer und Gottesdienst im Jugendzentrum.

In manchen Gemeinden ist es Tradition, die Osterfeier in der Nacht von Samstag auf Sonntag mit einem Kreuzweg zu begehen sowie anschließender Feier des Heiligen Abendmahls, bevor es gegen 23.57 Uhr im Kirchraum still und dunkel wird. Um 0 Uhr stimmt dann eine Frauenstimme das Lied „Christ ist erstanden“ an und leitet eindrücklich zur Osternacht über.

Zitate

Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer (1906–1945)

„Wo aber erkannt wird, dass die Macht des Todes gebrochen ist, wo das Wunder der Auferstehung und des neuen Lebens mitten in die Todeswelt hineinleuchtet, dort verlangt man vom Leben keine Ewigkeiten, dort nimmt man vom Leben, was es gibt, nicht alles oder nichts, sondern Gutes und Böses, Wichtiges und Unwichtiges, Freude und Schmerz: Dort hält man das Leben nicht krampfhaft fest, aber man wirft es auch nicht leichtsinnig fort, dort begnügt man sich mit der bemessenen Zeit und spricht nicht irdischen Dingen Ewigkeit zu, dort lässt man dem Tod das begrenzte Recht, das er noch hat. Den neuen Menschen und die neue Welt aber erwartet man allein von jenseits des Todes her, von der Macht, die den Tod überwunden hat.“

Karl Barth, Theologe (1886–1968)

„Wer die Osterbotschaft gehört hat, der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht herumlaufen und die humorlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat.“

Martin Luther, Reformator (1483–1546)

„Wer den ‚stillen Freitag‘ und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr.“

Johannes Calvin, Reformator (1509–1564)

„Er (Jesus) war wirklich tot und ist wahrhaftig auferstanden; er hat also den gleichen Tod erlitten, den die übrigen Menschen von Natur sterben müssen, und in dem gleichen sterblichen Fleische, das er an sich genommen hat, ist er in die Unsterblichkeit aufgenommen worden!“

Hanns Dieter Hüsch, Kabarettist (1925–2005)

„Das Sterbliche an uns ist es, was uns vereinigt. Ich sage das auch mit einer gewissen Heiterkeit, denn es macht unsere Würde aus. Wir wissen, dass wir kommen und gehen.“

Fotos



Ostern feiern Christinnen und Christen die Auferstehung Jesu von den Toten. Sie sind überzeugt: Der Tod wird nicht das letzte Wort behalten. Das Foto ist bei Quellenangabe (Foto: ekir.de) [hier zur kostenfreien Verwendung abrufbar](#).



Das Kreuz ist ein Zeichen der Trauer. Zugleich weist der Kreuzestod Jesu auf die christliche Hoffnung: Gott ist den Menschen auch in den dunkelsten Momenten nahe. Das Foto ‚Kreuz als Lebensbaum‘ ist bei Quellenangabe (Foto: ekir.de) [hier zur kostenfreien Verwendung abrufbar](#).



Das Ei ist Sinnbild für das Leben und wurde in der Christenheit bereits früh als Symbol für die Auferstehung verwendet. Das Foto ist bei Quellenangabe (Foto: ekir.de) [hier zur kostenfreien Verwendung abrufbar](#).

Porträtfotos von Präses Annette Kurschus und Vizepräsident Albert Henz finden Sie im [Presseportal: http://www.evangelisch-in-westfalen.de/presse/fotos/kirchenleitung.html](http://www.evangelisch-in-westfalen.de/presse/fotos/kirchenleitung.html)

Passion und Ostern multimedial

Mit einer Multimedialstory bringen rheinische und westfälische Kirche das Geschehen von Kreuz und Auferstehung Jesu ins Internet. Die Pageflow-Technik macht es möglich.

Vor 2000 Jahren diskutierten die Jünger Jesu die dramatischen Ereignisse um Leiden, Tod und Auferstehung ihres Meisters. Heute können Internetuser in der Multimedialstory „ostern.evangelisch.de“ die Karwoche und Ostern neu kennenlernen.

Das Projekt verbindet die Lesung biblischer Texte mit Deutungen zweier Menschen von heute. „Jesus stirbt für uns“, erklärt der 35-jährige Oliver Pell. Trotz lebensbedrohlicher chronischer Krankheit ist er sicher: „Gott hat mich nicht verlassen, Gott ist da.“

Für die 30-jährige Latein- und Französischlehrerin Mirijam Hensel bedeutet die Kreuzigung: „Gott gibt seinen Sohn“ – sie selbst könne nicht einmal ihren Hund hergeben. Die Auferstehung ist „Gottes größtes Geschenk nach der Schöpfung“, sagt Mirijam Hensel weiter, denn: „Gott lässt seinen Sohn auferstehen, er gibt uns Hoffnung.“ Abgerundet werden die Video-Statements durch Lesungen aus der Bibel.

Multimedial Geschichten zu erzählen, ist ein aktueller Trend im Internet. Mit der Passions- und Ostergeschichte legen die Online-Redaktionen der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen zum zweiten Mal eine solche vielschichtige Story vor. Die erste galt der Weihnachtsgeschichte. Durch Scrollen und Klicken, Wischen und Antippen können die Nutzerinnen und Nutzer mit PC, Tablet oder Smartphone durch die Videos, Texte und Fotos streifen. So ergibt sich zum wichtigsten christlichen Fest ein multimedialer Zugang zu Ostern – abseits von Eiern und Hasen.

Verwendet wird wiederum die Pageflow-Technik. Diese und den speziellen Streaming-Server stellt erneut das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik zur Verfügung.

Der Link zur Ostergeschichte:
ostern.evangelisch.de